

Studies in Greek Numismatics in memory of Martin Jessop Price [Richard Ashton, Silvia Hurter]

Autor(en): **Fischer-Bossert, Wolfgang**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **77 (1998)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOMMENTARE ZUR LITERATUR ÜBER ANTIKE NUMISMATIK

Richard Ashton - Silvia Hurter (Hrsg.)

Studies in Greek Numismatics in memory of Martin Jessop Price

Spink London 1998, 400 S., 79 Taf. Leinen. ISBN 0-907605-95-8.
£ 90.-plus Porto

Zwei Jahre nach Erscheinen der griechischen *Μνημη* Price liegt eine zweite Gedenkschrift für den ehemaligen Keeper of Coins des Britischen Museums vor. Der Umfang des Buches ist beeindruckend (2.085 kg). Zweiundvierzig Beiträge von Freunden, Schülern und Kollegen widmen sich den Themen, denen Martin Price besonderes Interesse geschenkt hatte: den archaischen und frühklassischen Prägungen Griechenlands, den Münzen Alexanders des Grossen und der Diadochen, und nicht zuletzt den sog. Greek Imperials. Ein von R. Bland verfasster Nekrolog und ein Verzeichnis der Schriften von M. Price (zusammengestellt von M.I. Stefanakis) bilden den Rahmen.

I. Archaik

John H. Kroll, *Silver in Solon's Laws*, entwirft anhand der umstrittenen Quellen zu Solons Gesetzgebung ein Bild der prämonetären Wirtschaft Athens, das an den Verhältnissen im Vorderen Orient orientiert ist: Silber habe bereits unter Solon als Wertmesser gedient, sowohl bei der Einschätzung von Reichtum als auch in der Zumessung von Strafen. Zumindest letzteres erzwingt staatlich festgelegte Quanten; die Nennung von Drachmen in Solons Gesetzen im Sinne von Gewichtseinheiten ist daher nicht verwunderlich. K. geht so weit, von einem Silbergeld zu sprechen, das der Einführung der Münze vorausging. Der störende Umstand, dass ein prämonetärer Tauschhandel auf Silberbasis in Griechenland bisher nicht zu belegen ist, entgeht K. nicht; das Fehlen von Hacksilberhorten, wie es sie im Orient gibt, erklärt K. mit dem unterschiedlichen Forschungsstand: Während im Orient systematisch Siedlungen untersucht würden, seien im griechischen Bereich vorwiegend Heiligtümer ergraben, und Hacksilber finde sich eben in der Regel in Siedlungen. Aber ist es wirklich nur Zufall, dass in Alt-Smyrna, Thermos oder Emporio auf Chios derartige Funde fehlen, um nur wenige der angegrabenen archaischen Siedlungen Griechenlands zu nennen? Wer K.s optimistischer Bewertung der Quellen folgt, muss die Erfindung des Münzwesens als einen geradezu zwangsläufigen Schritt betrachten, dem Solon den Boden bereitet hätte.

Jeffrey Spier zeigt in seinem Beitrag *Notes on Early Electrum Coinage and a Die-linked Issue from Lydia*, welche Fortschritte durch genaues und unvoreingenommenes Beobachten erzielt werden können. Seitdem L. Weidauer und neuerdings S. Karwiese festgestellt haben, dass sich zwei der frühen Elektronserien (WALWET,

Löwenpranke) mehrere Reverspunzen mit der königlich lydischen Löwenkopfsreihe teilen, ist die Zuweisung an eine gemeinsame Offizin auf eine feste Grundlage gestellt. S. weist durch minutiöses Studium der Reverspunzen nach, dass die Eberkopfsreihe ebenfalls mit der Löwenkopfsreihe verbunden ist. Ob der Befund notwendig so zu deuten ist, dass der Prägeherr in allen Fällen derselbe war, erscheint mir noch fraglich. Es ist durchaus vorstellbar, dass ein wandernder Prägemeister sowohl für den lydischen Hof als auch für die griechischen Küstenstädte mit demselben Handwerkszeug (und mehr sind die Punzstempel wirklich nicht) gearbeitet hat. Das Problem der absoluten Chronologie streifend, mustert S. auch die Hortfunde, denen er zwei bisher unbekanntes hinzufügen kann. Was sich sowohl bei den neuerlichen Untersuchungen des Artemision-Depots als auch in der neuen Grabung im Artemision abzeichnete, bestätigt sich einmal mehr: Prägdatum und Laufzeit der frühen Elektronserien lassen sich kaum differenzieren. Wahrscheinlich liefen sie mehrheitlich simultan um, was letztendlich auch für einen sehr späten Zeitpunkt ihrer Entstehung spräche. - S.s. konziser Artikel verliert leider ein wenig durch die mässigen und zu kleinen (1:1) Abbildungen. Manche Stempelidentitäten muss man wohl glauben, so etwa P 2 (Nr. 1 und 3), A 3 (Nr. 3 und 4) und vor allem P 3 (Nr. 2).

John R. Melville Jones, *The Value of Electrum in Greece and Asia*, resümiert die schriftlichen und numismatischen Quellen, die es erlauben, Elektron in Gold oder Silber umzurechnen. Dabei zeigt sich, dass der Kurswert des Elektron gegenüber dem Gold seit dem 6. Jh. kontinuierlich gesunken sein muss. Während der lydische Standard des 6. Jhs. noch eine Ratio AV:EL von 4:3 vorauszusetzen scheint, spricht bereits der Standard der Lampsakener und Kyzikener Statere in der 2. Hälfte des 5. Jhs., der sich anhand von Inschriften in Silberwerten ausdrücken lässt, für eine Ratio AV:EL = 2:1, und eine Inschrift des 4. Jhs. in Delphi gibt einen noch niedrigeren Kurs zu erkennen. Derselbe Prozess ist im Verhältnis zum Silber zu beobachten, wenn auch der Silberkurs selbst grossen Schwankungen unterworfen ist. Im Übrigen konnten die Wechselkurse offenbar von Stadt zu Stadt beträchtlich differieren. So konstatiert M. J. in Pantikapaion und Olbia eine Differenz der Elektronbewertung von nahezu 20%!¹

Herbert A. Cahn, *Ionische Damen*, erörtert eine Gruppe archaischer Kleinsilbermünzen, deren Vorderseiten einen Frauenkopf zeigen. Durch Vergleiche mit den Elektronhekten Phokaias und aufgrund der beredten Fundorte (u.a. Hort von Auriol) lässt sich nachweisen, dass Phokaia der Ursprungsort dieser Serie sein muss. Ein glücklicher Vergleich mit der Hekte Bodenstedt Ph 31, deren Graveur die ältesten Stempel der Silberserie geschnitten haben muss, ermöglicht es C., die Silbermünzen relativ chronologisch einzuordnen; sie gehören der ersten Hälfte von Bodenstedts 2. Legierungsperiode an. Es ist interessant zu sehen, wie sich die Datierungen in den letzten Jahrzehnten verschoben haben: E. Langlotz hatte den Kopf auf der Hekte Bodenstedt Ph 31 noch um die Mitte des 6. Jhs. angesetzt, während sie nach Bodenstedt schon ins letzte Viertel gehört, ein Ansatz, dem sich C. anschliesst. Bleibt noch anzumerken, dass die beiden Stücke Taf. 15, 11. 12 auf der Stufe der Hekte Ph 41 stehen, wenn sie nicht gar von der selben Hand rühren.

¹ Die von M. J. in Anm. 29 angekündigte Untersuchung zum Münzdekret aus Olbia ist bereits erschienen: J. G. Vinogradov, *Pontische Studien* (Mainz 1997), S. 250-275.

Unter dem Filmtitel *The Dolphins, the Crab, the Sphinx and «Aphrodite»* behandelt Kenneth A. Sheedy eine kleine Gruppe spätarchaischer Silbermünzen, die bisher auf mehrere Münzstätten an und vor der kleinasiatischen Westküste (Thera, Kos, Kaunos, Knidos) verteilt worden war. Anhand der «äginetischen» Flanform, des äginetischen Standards und einer Stempelkoppelung schält sich eine Untergruppe heraus (Delphine, Krabbe, Sphinx), die das Erzeugnis einer einzigen Prägestätte sein muss. Nach Abwägung aller Möglichkeiten weist Sh. diese Münzen dem lykischen Raum zu. Unter dieser Voraussetzung erschiene der lykische Wirtschaftsraum im 6. Jh. nicht ganz so abgeschlossen, wie man bisher annahm, denn einzelne Exemplare entstammen dem Kykladen-Hort (IGCH 6) und dem Hort von Tarent (IGCH 1874). Indess muss die Zuschreibung nach Lykien doch mit einem Fragezeichen verbunden werden.

Ute Wartenberg, *Calymna Calumniated - a Nineteenth-Century Misattribution?*, unterwirft die spätarchaischen Silbermünzen mit dem behelmten Kopf und eingesenkter Lyra einer strengen Prüfung. Sie verwirft die alte Zuweisung an die karische Insel Kalymna, die lediglich auf ikonographischen Anklängen an hellenistische Münzen der Insel beruht, und lokalisiert den Prägeort im nordgriechischen Raum. Dafür scheint tatsächlich einiges zu sprechen: Die flache Zurichtung der Flans, die etwas grobe Mache der Münzbilder und nicht zuletzt der Wechsel vom persischen zum euböischen Standard. Ob auch die Ikonographie ein gutes Indiz ist, darüber lässt sich streiten. Gesichert ist jedenfalls, dass das grosse A auf dem Helm sekundär nachgeschnitten und somit weder auf die Darstellung noch auf die Münzstätte zu beziehen ist. Zum Schluss zieht W. mehrere Fälschungen aus dem Verkehr.

II. Klassik

Koray Konuk, *The Early Coinage of Kaunos*, legt eine umfangreiche Stempelstudie jener karischen Prägung vor, deren Münzstätte bisher mangels einer überzeugenden Zuschreibung als «Mint A» bezeichnet wurde. Nun gelingt endlich die Zuweisung: Mithilfe karischer Bilinguen (u.a. der Pixodaros-Inschrift von Xanthos und eines Neufundes aus Kaunos) kann K. die drei Reversbuchstaben überzeugend auf den Namen Kaunos (kar. Xbideññi) beziehen. K. behandelt auch die Münzbilder und deutet die weibliche Flügelgestalt mit Kranz und Kerykeion als Iris, das konische Objekt auf den Reversen als Baitylos, einen heiligen Stein.

Adonis K. Kyrou - Dimitris N. Artemis, *The Silver Coinage of Kythnos in the Early Fifth Century BC*, stellen einen Hortfund von 31 Silbermünzen vor, der von der Insel Kythnos stammen soll. Die meisten Münzen sind Triten äginetischen Standards; sie zeigen auf der Vorderseite einen Eberkopf, die Rückseiten tragen ein Quadratum Incusum. Dieser Typus war bisher nicht lokalisierbar, dürfte aber aufgrund der knappen Streuung - man denkt an die Analogie des Melos-Hortes (IGCH 27) - in der Nähe des Fundortes geprägt worden sein. Weitere Exemplare, die auf der benachbarten Insel Seriphos gefunden wurden, untermauern die Zuweisung. Bleibt das Problem, wie das Münzbild des Ebers zu erklären ist, denn die hellenistischen Münzen von Kythnos zeigen andere Motive.

Nicholas Hardwick, *The Coinage of Terone from the Fifth to the Fourth Centuries BC*, gibt einen detaillierten Überblick über Abfolge und Fundverteilung der Prägungen von Terone. Die Stadt auf der Chalkidike hat im ersten Viertel des 5. Jhs. Statere in einem Standard von ca. 14.2 g und im euböischen Standard (17.34 g) geprägt. Aufgrund des Fundes von Benha (IGCH 1640) hält H. die leichteren Statere für die älteren (500/490). Die Bezeichnung «thrako-makedonisch», die H. dem leichteren Standard gibt, ist etwas schillernd, wenn nicht gar missverständlich, da der Terminus auch schon auf die Statere des makedonischen Königs Archelaos gemünzt worden ist, welche zwischen 10 und 11 g wiegen; zudem bezeichnete C. Kraay den jüngeren Standard von Akanthos, der sich mit dem älteren von Terone deckt, als phönikisch. Da die Städte auf der Chalkidike metrologisch häufig getrennte Wege gehen, wird die Situation vorerst verwirrend bleiben. Die Kleinmünzen von Terone lassen sich teilweise der frühklassischen Prägung anschliessen; die jüngeren Gruppen sind nur ungefähr dem Zeitraum 430 - 410 bzw. der 1. Hälfte des 4. Jhs zuzuweisen; zu den Exemplaren Taf. 29, 15-17 siehe jedoch Gaebler, AMNG III/2, S. 211, 39 und 40. Eine ausführliche Tabelle der massgeblichen Hortfunde rundet den Aufsatz ab.²

Hélène Nicolet-Pierre, *Autour du décadrachme athénien conservé à Paris*, verfolgt das Dekadrachmon der Sammlung de Luynes (Nr. 2037) bis ins Jahr 1828 zurück, wo es in der Sammlung von Lord Strangford erstmals erwähnt wird. Wahrscheinlich hat dieses oder ein zweites Exemplar in Strangfords Besitz als Vorlage für die sog. Oktodrachmen und Beckers Falsum gedient. N.-P. beschreibt die durch den grossen Fund von Elmalt (CH VIII, 48) veränderte Forschungslage, um sich dann dem Datierungsproblem von der naturwissenschaftlichen Seite zu nähern. Eine Metallanalyse attischer Silbermünzen des 5. Jhs im Cabinet des Médailles enthüllt grössere Schwankungen in der Zusammensetzung der Legierung; ob der hohe Goldanteil von 0.05 % auf die Perserbeute aus der Schlacht am Eurymedon zurückgeführt werden kann, ist noch sehr fraglich.

J. H. Kagan, *Epidamnus or Ephyre (Elea)*, behandelt die schwierige Chronologie der Pegasoi, also der Münzen Korinths und seiner Kolonien, in den Jahren vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges. Als Ausgangspunkt dient ihm eine kleine Emission, die mit einem Epsilon gekennzeichnet sind. Da die Buchstaben auf Pegasoi in der Regel auf die jeweilige Prägestätte zu beziehen sind, kämen hier Epidamnos oder Ephyra in Frage. C. Kraay, der in seinen letzten Lebensjahren an einer Revision der Pegasosprägungen arbeitete, hatte aus historischen Erwägungen zunächst Epidamnos vorgeschlagen, war aber später aufgrund chronologischer Probleme davon abgerückt und bedauernd auf Ephyra ausgewichen: Er meinte, die Emission nicht vor der Eroberung von Epidamnos durch die Kerkyräer (435 v. Chr.) ansetzen zu können, die er als *terminus post quem non* verstand. Da das Epsilon später eradiert und durch das korinthische Qoppa ersetzt wird, hatte die ursprüngliche Verbindung mit Epidamnos, das dauerhaft in Feindeshand fiel, viel für sich. K. vermag nun in

² Eine amüsante Marginalie: Mattinglys mühsam erkämpfte Spätdatierung des älteren athenischen Münzdekrets hat sich seit der naturwissenschaftlichen Analyse des Archontenamens auf dem Segestavertrag offenbar mit solcher Wucht durchgesetzt, dass H. schreiben kann: «Some have argued for a date in the 440s»!

einem apokryphen Exemplar der Sammlung Roger de Lagoy (1845) eine etwas ältere Emission mit Epsilon nachzuweisen, die ihn Kraays erste Idee favorisieren lässt, da keine Ursache für eine so frühe Prägung Ephyras zu finden sei. Aber so suggestiv und einprägsam das Gewebe stilistischer Synchronismen und historischer Plausibilitäten wirken mag, so sollte man sich davon nicht völlig blenden lassen. Es ist nicht ausgemacht, dass jede bei Thukydides verzeichnete korinthische Flottenoperation eine Kriegsprägung der nächstgelegenen Kolonie erforderte. Es kommt hinzu, dass Kraay die korinthische Gruppe III 3 anhand einer tarentinischen Überprägung rund 15 Jahre zu spät ansetzte: Die überprägende Münze erzwingt einen Ansatz um die Mitte des Jahrhunderts, nicht in den 430er Jahren.³ Einerseits wird K.s Zuweisung dadurch wahrscheinlicher, weil die Pegasoi mit dem Epsilon nicht länger unter die Marke von 435 gedrängt werden. Andererseits ist der vielversprechenden Annahme, dass in Korinth und seinen akarnanischen Kolonien kurz vor dem Ausbruch des Konfliktes ein dramatisch anwachsender Prägeausstoss zu verzeichnen sei, die Grundlage entzogen. Wie auch immer, die Chronologie der Pegasoi sollte systematisch neu bearbeitet werden.

Silvia Hurter, *The «Pixodarus Hoard»: a Summary*, beschreibt einen der interessantesten Neufunde spätklassischer Münzen Kleinasiens. Der sog. Pixodaros-Hort (nach den Schlussmünzen benannt) enthielt rund 1200 Silbermünzen, alle im rhodischen Standard. Das Hauptgewicht, jeweils etwa 40 %, liegt auf Ephesos und den Münzen der Hekatomniden; die übrigen 20 % verteilen sich auf westkleinasiatische Städte (Kyzikos, Kolophon, Milet, Chios, Samos, Knidos, Mylasa, Kos) sowie auf die Inseln Thasos und Rhodos. Der Überblick zeigt, wie ein einzelner Fund unsere Kenntnisse erweitern kann: So sind nicht nur eine Reihe neuer Magistratssignaturen belegt (Ephesos, Milet, Chios und Samos), sondern auch seltene oder gar neue Typen: Eine bisher unbekannte Prägung Mylasas, wo ergänzend zu Zeus Labraundos auf der Vorderseite Zeus Osogoa⁴ auf der Rückseite tritt,⁵ ein neuer samischer Reverstypus mit der Athena Promachos (vgl. den Beitrag von J. Barron) sowie das zweite bisher bekannte Exemplar eines anonymen Tetradrachmon mit den Darstellungen des bogenschiessenden Grosskönigs und des Zeus Labraundos. Ferner warf der Fund ein unerwartetes Schlaglicht auf die Münzen der Hekatomniden, deren Prägung sehr viel umfangreicher gewesen sein muss als geahnt. H. bezeichnet die Tetradrachmenprägung des Maussollos als *chaotic*; grober Stil und nachlässige Technik kennzeichnen die erst im Entstehen begriffene Offizin. Die späten Gepräge des

³ Das tarentinische Didrachmon SNG Oxford I, 223 überprägt einen Pegasos mit dem Stempel Ravel T 237. Den angekoppelten, stilistisch jüngeren (!) Stempel T 236 verglich W. Schwabacher, *Acta Archaeologica* 12, 1941, S. 60 f., mit dem Kopf der myronischen Athena (um 450). Die tarentinische Emission ist in dem um 450 niedergelegten Hort von S. Giovanni Ionico noch nicht vertreten (C. Kraay, *SNR* 66, 1987, S. 9), aber ikonographisch und stilistisch eng mit der ersten Emission Rhegions nach Vertreibung der Anaxilaiden verbunden, welche im Randazzo-Hort vergesellschaftet war, s. C. Arnold-Biucchi, *The Randazzo Hoard 1980 and Sicilian Chronology in the Early Fifth Century B.C.* (New York 1990), S. 17-19, Taf. 1, 7-10. Die Überprägung lässt sich nicht unter 445 drücken.

⁴ Zu der karischen Epiklese Osogo(a) zuletzt W. Blümel, *Die Inschriften von Mylasa I*, I.K. 34 (Bonn 1987), S. 127 f.

⁵ Avers und Revers von Taf. 32, 23 sind vertauscht.

Maussollos und die seiner Nachfolger Hidrieus und Pixodaros sind wesentlich qualitativvoller und bilden sinnvolle Sequenzen: Die charakteristischen Werke eines anonymen Graveurs können als Bindeglied zwischen Maussollos und Hidrieus dienen, und eine schon vor Jahren bekanntgemachte Stempelkopplung zwischen den Serien des Hidrieus und des Pixodaros bewies, dass die Gattin des Herrschers zwar in eigener Machtvollkommenheit das Szepter übernehmen (in diesem Falle die Witwe des Hidrieus, Ada, reg. 344 - 340), aber nicht im eigenen Namen prägen durfte.⁶ Das eine war karisch-lykische Tradition, während die beachtete Form des Münzregals persische Züge zu tragen scheint. Durch die sicher datierten Schlussmünzen des Pixodaros (340 - 336 v. Chr.) wird der Fund grosse Bedeutung für die Chronologie einiger Städteprägungen gewinnen (v.a. Kyzikos, Ephesos und Samos).

Der Artikel von John Barron, *Two Goddesses in Samos*, zeigt, welche unvermuteten Probleme ein Neufund heraufbeschwören kann. Aus dem «Pixodaros-Hort» (vgl. den Beitrag von S. Hurter) stammt ein samisches Tetradrachmon mit der unorthodoxen Reversdarstellung einer Athena Promachos. Der Löwenskalp der Vorderseite verbindet dieses Unikum stilistisch mit B.s Hegesianax-Gruppe, die ihrerseits in den näheren Umkreis der umstrittenen ΣΥΝ-Prägung kleinasiatischer Städte fällt. Ob man nun die ΣΥΝ-Prägungen in die Jahre 405/4 oder 394/3 legt, spielt hier keine grosse Rolle; für das samische Stück scheint sich so oder so ein Datum im frühen 4. Jh. abzuzeichnen. Dem steht jedoch zweierlei entgegen: Einmal der Befund des «Pixodaros-Hortes» (vergraben ca. 340/35), denn das samische Tetradrachmon war wenig abgeschliffen und wird schwerlich 50 Jahre umgelaufen sein. Zum anderen der Bildtypus der Athena Promachos, der - gemessen an der Reihe der Promachosbilder auf den athenischen Preisamphoren - in den Jahren um 360 anzusetzen ist. B. wertet die Darstellung als pro-athenische Verlautbarung und sucht nach entsprechenden Gelegenheiten. Eine Beziehung zum letzten Jahr des Peloponnesischen Krieges oder zu Konon (beides hätte gut zum Umfeld der ΣΥΝ-Prägung gepasst) schliesst B. aus; stattdessen erwägt er einen Zusammenhang mit der Gründung der attischen Kleruchie 366/5, die bisher als *terminus post quem non* der autonomen Prägungen von Samos galt. In einem zweiten Teil stellt B. ein guterhaltenes mittelhellenistisches Tetradrachmon von Samos vor, das auf dem Revers eines der beiden samischen Kultbilder der Hera zeigt. Welches? B. wirft hier manches durcheinander. Es gab zwei Kultbilder, das eine, hölzerne, zunächst anikonisch und «unter dem Archontat des Prokles» anthropomorph zurechtgeschnitzt, das jüngere ein Werk des Bildhauers Smilis. B. zieht die beiden Kultbilder irrig in eins zusammen und führt sie auf eine Statue des 6. Jhs., ähnlich der sog. «Hera» des Cheramyes,⁷ zurück. In der archäologischen Literatur bestand dagegen nie ein Zweifel, dass die Münzdarstellungen das ältere Kultbild meinen, das nur ganz grob in die geometrische Epo-

⁶ S. Hurter in: R. Margolis - H. Voegtli (Hrsg.), *Numismatics - Witness to History* (Wetteren 1986), S. 16-18. Ein spektakuläres Falsum, das Ada zur Prägeherrin macht (*Bulletin on Counterfeits* 19.1, 1994, S. 9), zeigt, dass die Fälscher recht genau wissen, auf welche Neufunde Wissenschaft und Markt hoffen.

⁷ Durch Neufunde hat sich diese Statue als Teil einer Statuengruppe entpuppt; die Bezeichnung «Hera» ist nurmehr ein Rufname: H. Kyrieleis, *Antike Plastik* 24 (München 1995), S. 7-36.

che datiert werden kann.⁸ Daran ändert auch das einst von M. Price für das Britische Museum erworbene Tetradrachmon (Taf. 8, d-e) nichts.

Vassilis Demetriadis, *Dion in Macedonia: a Bronze Coinage of the Classical Period*, behandelt mit viel Insiderwissen zwei Serien von Kleinbronzen des 4. Jhs. Anhand der Legende ΔΙΑΟΝ, des Zeuskopfes auf den Aversen, vor allem aber aufgrund der Fundorte (7 von 11 Exemplaren stammen aus Thessalien, 1 aus Olynth) weist D. die Münzen nach Dion in Pierien. Bisher war nur die kaiserzeitliche Münzprägung Dions bekannt.

III. Orient

I.A. Carradice, *The Dinar Hoard of Persian Sigloi*, publiziert einen Hortfund von 424 Sigloi, der aus akkumulierten Museumsbeständen in Fethiye und Afyon rekonstruiert ist. Da der Fund keine griechischen Münzen enthielt, kann er nur zur Klärung der relativen Chronologie beitragen. C. ist zuversichtlich, seine nach Averstypen und nach Reversstempeln vorgenommene Gliederung, wie er sie erstmals am Elmalı-Hort (CH VIII, 48) durchführte, verfeinern bzw. bestätigen zu können, und erwägt gar die Scheidung zweier getrennt operierender Offizinen. Doch trotz aller Bemühungen bleibt die Situation unbefriedigend, und das nicht nur, weil die 1:1-Abbildungen keine Überprüfung der Stempelkoppelungen zulassen. Auf Dauer wird die Forschung der Forderung nach einer eingehenden Stempeluntersuchung (beider Seiten!) nicht ausweichen können, auch wenn dabei ein Grossteil des zumeist stark abgegriffenen Materials unberücksichtigt bleiben müsste.

Leo Mildenberg, *Money Supply under Artaxerxes III Ochus*,⁹ macht auf ein bisher kaum beachtetes Phänomen aufmerksam: den Reichtum und die Vielfalt an Prägungen innerhalb des persischen Reiches um die Mitte des 4. Jhs. Vor allem die Küstengebiete sind von einer wahren Perlenkette der unterschiedlichsten Prägungen gesäumt. Prägeherren abgestuften Ranges, verschiedene, den lokalen Traditionen und dem Aussenhandel verpflichtete Gewichtsstandards sowie Münzlegenden in der jeweiligen Landessprache zeugen von einer überaus liberalen Geldpolitik der persischen Machthaber. Der Gegensatz zu der vereinheitlichten Währung der Alexanderzeit könnte kaum schärfer ausfallen. Den sich daraus ergebenden historischen und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen geht M. strikt auf die Person des zu dieser Zeit regierenden Grosskönigs bezogen nach, den er dabei regelrecht rehabilitiert. Wenn man die weitere Entwicklung betrachtet, könnte man sich fragen, ob sich in dem grundlegenden Wechsel der Finanzpolitik, die fortan durch vereinheitlichte Währungen eine weiträumige Verflechtung der Geldströme zu fördern suchte, nicht bereits ein Keim zu den inflatorischen Tendenzen der nächsten Jahrhunderte lag. Während die vielen divergierenden Münzstandards ein dauerndes Umrechnen und mithin einen ständigen, aber begrenzten Gewinn (und erträglichen Verlust) gewährleisteten, fiel dieses Sockelgeschäft seit Alexander weg. Es ist kein Wunder, dass in der Folgezeit mehrere Prägeherren durch die Einführung abweichender Standards die alte Situation wiederherzustellen versuchten - mit unterschiedlichem Erfolg; man denke

⁸ Zuletzt M. Held, *Istanbuler Mitteilungen* 45, 1995, S. 13 f. mit der älteren Literatur.

⁹ Das Inhaltsverzeichnis zählt den König fälschlich als vierten Artaxerxes.

an das den attischen Standard unterlaufende Gewicht des ptolemäischen Silbers, an die kurzfristige Prägung von Byzanz im phönikischen Standard (ein Ausscheren, das mit Waffengewalt von aussen beendet wurde!) oder auch an die Kistophoren. Unter diesem Blickwinkel erscheint das persische Subsidiaritätsprinzip tatsächlich als eine gut überlegte Wahl.

Wenn ich den Artikel von David Sellwood, *A Die Count for a Group of Parthian Drachms*, richtig verstehe, versucht er nachzuweisen, dass man - *pace* T.V. Buttrey - sowohl die Anzahl der Stempel als auch die ursprüngliche Prägemenge statistisch extrapolieren könne. *At caveat*: Für einen ernsthaften stochastischen Ansatz ist die Erhebung zwei- bis dreistelliger Stichproben nicht ausreichend, wenn sich die Anzahl der abzufragenden Möglichkeiten (Stempelzahl) ebenfalls im zweistelligen Bereich bewegt.¹⁰ Da hilft auch kein Computerprogramm. Die Gelegenheit, mit wirklich grossen Ausgangsmengen zu arbeiten, dürfte sich dem Numismatiker ohnehin selten bieten.

Joe Cribb, *The End of Greek Coinage in Bactria and India and its Evidence for the Kushan Coinage System*, mustert die Denkmäler der Kushan, die den Übergang vom griechischen zum tocharischen Sprachgebrauch dokumentieren. In den Mittelpunkt rückt C. die vor fünf Jahren entdeckte Inschrift von Rabatak, in der explizit von der Übersetzung eines griechischen Ediktes des Fürsten Kanishka I. in die tocharische Sprache der Yuezhi die Rede ist. Diesem erregenden Zeugnis treten die länger bekannten Münzen der Vorfahren Kanishkas I. zur Seite, auf denen ein allmählicher Rückzug der griechischen Sprache zu beobachten ist: Tocharische Inschriften mit griechischen Lettern (darunter einzelne neue Buchstaben, die den Lautwert tocharischer Phoneme wiedergeben, die im Griechischen fehlen) nisten sich zunächst auf dem Revers ein, bis unter Kanishka I. auch die griechischen Inschriften der Averse eradiert und durch ihr tocharisches Äquivalent ersetzt werden. C. befasst sich ferner mit den Münzbildern und diskutiert die verschiedenen Interpretationen, die das zoroastrische, später auch buddhistisch gefärbte Pantheon auf den Münzrückseiten Kanishkas I. hervorgerufen hat. Bedeutungsvoll ist dabei die Frühdatierung des Kanishka I. (108-120 n. Chr.), die C. gegen R. Göbels tiefen Ansatz (Jahr 1 in 232 n. Chr.) durchgesetzt hat, weil dadurch jeglicher Einfluss seitens der Sasaniden ausgeschlossen ist. C. beruft sich in der Datierungsfrage nicht zuletzt auf die Inschrift von Rabatak; der Leser bedauert, dass ihm die entsprechenden Passagen der Inschrift vorenthalten werden, denn die Inschrift wurde an recht entlegener Stelle publiziert.¹¹ Letztlich bleibt der Vorgang rätselhaft: Ob das Griechische den Untergang des baktrischen Reiches wirklich um zwei Jahrhunderte überdauert hat und erst in einem langsamen Akkulturationsprozess verschwand,¹² oder ob seine Verwendung als Sprache der Münzlegenden rein traditioneller Natur war, lässt sich ohne historiographische Quellen kaum entscheiden.

¹⁰ Vgl. F. Füeg, SNR 76, 1997, S. 140.

¹¹ N. Sims-Williams - J. Cribb, A New Bactrian Inscription of Kanishka the Great, in: *Silk Road Art and Archaeology IV* (Kamakura 1995/96), S. 75-142.

¹² Wie schwierig die Auseinandersetzung zwischen der griechischen und der epichorischen Kultur Baktriens zu beschreiben ist, zeigt W. Posch, *Baktrien zwischen Griechen und Kushan* (Wiesbaden 1995), der auch die chinesischen Quellen berücksichtigt.

IV. Westen

Christof Boehringer arbeitet seit langem an einer umfassenden Studie zu den Münzen von Leontinoi. In seinem Beitrag *Zur Münzgeschichte von Leontinoi in klassischer Zeit* liefert er davon einen Abriss. Die schon von E. Boehringer notierte Verwendung eines Stempels sowohl in Syrakus als auch in Leontinoi erklärt B. mit einer einmaligen «Abgabeprägung» für Syrakus, für die sich die Leontiner einen syrakusanischen Reversstempel geliehen hätten. Die Serie mit dem laufenden Löwen im Abschnitt wird seit dem Fund von Randazzo etwas später als die syrakusanische Demareteion-Serie angesetzt, was B. mit dem Kleinsilber untermauert: Die Löwenserie wird von Kleinmünzen begleitet, deren Bezugsnominal die Litra sein muss, während die Kleinmünzen der Demareteion-Serie auf dem Obol basieren. Da auch Syrakus kurz darauf zur Fünftelung der Drachme übergeht, ist die Löwenserie von Leontinoi entwicklungsgeschichtlich jünger als die Demareteiongruppe. Wie schon im Fall Himeras bezweifelt B., dass das bisher angenommene Schlussdatum der Prägungen verbindlich sei, und nennt zwei Emissionen, die er nach dem Verlust der Unabhängigkeit 422 v. Chr. ansetzen möchte. Das Hemidrachmon Taf. 13, 70 mit den beiden Ethnika von Leontinoi und Katane, das eine in den Quellen nicht vermerkte Sympolitie der beiden Städte vermuten lässt, ist in der Tat am Ende des Jahrhunderts ikonographisch verankert, während B. sein hypothetisches Datum 415-13 für das Tetradrachmon Taf. 13, 67 vorerst nicht stützen kann; die Stilkritik erlaubt gewiss keine Entscheidung zwischen 422 und 415. Nach diesem Vorbericht¹³ sieht man B.s Corpus zu Leontinoi erwartungsvoll entgegen.

Es bleibt nur auf einige Versehen auf Taf. 11 und 12 hinzuweisen, die dem Autor nicht anzulasten sind: Bei 27 hat sich eine Dublette von 26 eingeschlichen; 28 und 29 rücken jeweils eine Position weiter nach vorne, so dass die eigentliche 29 fehlt. Die korrekte Abfolge ist hier eingerückt:



¹³ Vgl. auch Ch. Boehringer, Arch. Anz. 1996, S. 547.

Irrig sind ferner die per Pfeil angezeigten Reverskoppelungen von 36 und 37 nach 40, während die Reverse 38 und 39 sowie 40 und 41 jeweils stempelgleich sind, ohne dass dies ausgewiesen wäre.

N.K. Rutter, *The Coinage of Syracuse in the Early Fifth Century BC*, setzt die von H.B. Mattingly mit neuen Argumenten belebte Debatte um die Datierung der frühklassischen Dekadrachmen von Syrakus, der sog. Demareteia, fort. Da inzwischen hinsichtlich der Hortfundchronologie weitgehend Konsens besteht, verlagert sich die Diskussion zunehmend auf Stilkritik und die Feststellung mutmasslicher Nachahmungen bestimmter Münzen. So behandelt R. die Querverbindungen zwischen den syrakusanischen Serien und einzelnen Emissionen von Gela, Aitnai und Leontinoi, lässt aber Mattinglys Entdeckung, dass auch der Reversstempel 32 von Kyme eine Kopie des Demareteion-Kopfes sein müsse, ausser Acht; schade, denn wer könnte sich kompetenter zu Kyme äussern als R.! Bei näherer Prüfung werden sich vielleicht nicht alle Argumente als schlagkräftig erweisen. So verläuft etwa die Entwicklung der Augenformen nicht so kontinuierlich, wie R. es unterstellt, zumal die Einführung der Profilansicht des Auges in der Münzglyptik deutlich retardiert; in der Vasenmalerei ist das Auge in Profilansicht erstmals um 500 belegt (Sosiasschale in Berlin). Mit Vorgriffen und Archaismen einzelner Graveure bleibt immer zu rechnen. R. gelangt unter Vorbehalten zu dem Schluss, dass das sog. Demareteion gerade noch in die letzten Jahre der Deinomeniden zu datieren sei.

Ulla Westermark, *A New Tetradrachm of Kamarina*, präsentiert ein Unikum, dessen unedierter Reversstempel den Herakleskopf in subtiler Schrägansicht zeigt. Sizilien hinkt in der Entwicklung perspektivischer Münzbilder etwas hinterher - auf den Hekten von Mytilene erscheinen bereits um 450 v. Chr. Köpfe in Schrägansicht -, aber reicht das aus, um die letztlich auf L. Tudeer zurückgehende, hohe Chronologie für das letzte Jahrhundertviertel aufrechtzuerhalten? Kaum merklich ins Bild gewendete Gesichter wie der Herakleskopf kommen auch in der Vasenmalerei erst gegen 410 vor.¹⁴

John Morcom, *Syracusan Bronze Coinage in the Fifth and Early Fourth Centuries BC*, entwirft eine Chronologie der syrakusanischen Bronzeprägung, die von der communis opinio wenig abweicht. Auf zwei Änderungen sei hingewiesen. Der Zusammenhang des sog. Chalkis-Hortes (IGCH 26, Fundort unsicher) mit Flüchtlingen aus Leontinoi wird mehr und mehr fraglich und damit auch das frühe Verbergungsdatum um 422/415. M. nennt mehrere Exemplare aus dem Hort, die rund 10 Jahre später anzusetzen sein dürften. Ferner möchte M. den Prägebeginn der berüchtigten Bronzedrachmen Dionysios' I. etwas senken, der bisher aufgrund von Funden in Motye vor der Eroberung Motyes 397 angesetzt wurde: Nach Einsichtnahme in unpublizierte Grabungsbefunde lokalisiert M. diese Drachmen oberhalb der Zerstörungsschicht.

J.H.C. Williams - Andrew Burnett, *Alexander the Great and the Coinages of Western Greece*, verfolgen die Spuren, die das Geld Alexanders des Grossen in Italien und Sizilien hinterlassen hat. Es zeigt sich rasch, dass die Gold- und die Silbermünzen Philipps II. und Alexanders im Westen nur vorübergehend (ca. 300 - 275) zirkuliert

¹⁴ Vgl. etwa P. Arias - M. Hirmer, *A History of Greek Vase Painting* (London 1962), Taf. 216; XLVI; 220.

haben können. Dennoch billigen W. und B. dem Alexandergeld einen gewissen Einfluss auf die Ikonographie grossgriechischer Münzen zu. Bei ruhiger Prüfung würde sich freilich erweisen, dass alle erörterten Fälle von übergreifenden Entwicklungen geprägt sind. Einige Hinweise sollen genügen.

1) Der bei den Athenaköpfen zu beobachtende Wechsel von einem attischen zu einem korinthischen Helm lässt sich nicht auf ein spezifisches Vorbild (die Goldmünzen Alexanders) zurückführen. Ohnehin muss den westgriechischen Graveuren der ganz ähnliche Athenakopf auf den Pegasoi ungleich vertrauter gewesen sein. Aber man muss gar keine bestimmte Vorlage namhaft machen, denn auch in der zeitgenössischen Rundplastik trägt Athena nur noch den korinthischen Helm.

2) Bei dem eine Waffe zerbeissenden Löwen, der auf Stateren von Velia erscheint, kann man sich kaum auf das rekonstruierte Siegel Alexanders berufen. Woher hätte ein lukianischer Zeitgenosse Alexanders dessen Siegel kennen sollen? Sehen wir einmal von der schwierigen Überlieferungslage des Siegels ab: Seine ikonographische Tradition ist viel älter als Alexander.¹⁵

3) Unzweifelhaft hat Agathokles makedonische Vorbilder in seiner Goldprägung aufgegriffen (vgl. den Beitrag von D. Bérend). Während die Münzen des Pyrrhos in dieser Frage unergiebig sind, soll ausgerechnet in der römischen Münzprägung ein Reflex auf Alexander festzustellen sein: Der behelmte Männerkopf auf den Didrachmen Crawford 25/1 ist nach W. und B. ein Porträt des Königs. Typologisch fielen dieses allerdings aus der Reihe der gesicherten Alexanderporträts, die sämtlich barhäuptig sind,¹⁶ ganz heraus; die Form seines zottigen Wangenbartes findet nicht einmal im Alexandermosaik eine Parallele. - Die abschliessende Überlegung, ob der im letzten Viertel des 4. Jhs zunehmende Prägeausstoss der westgriechischen Poleis als Nachahmung der «Macedonian fashion for large-scale minting in gold and silver» aufzufassen sei, ist zwar mit viel kulturhistorischem Raisonement unterfüttert, scheint mir aber dennoch abwegig: Man prägt Münzen, um sie auszugeben. Man gibt sie aus, weil man kann, weil man will oder weil man muss. Vielleicht gibt man sie aus, weil das, wofür man sie ausgibt, gerade Mode ist. Aber man prägt kein Geld nur aus dem Grunde, dass dies gerade zur Mode geworden wäre.

Denyse Bérend, *De l'or d'Agathocle*, scheidet die Goldemissionen des syrakusani-schen Tyrannen anhand der unterschiedlichen Gewichtsstandards in zwei grosse Gruppen. Der ersten Gruppe liegt ungefähr das attische Normgewicht zugrunde (Statere zu 8.55 g, Halbstatere zu 4.26 g), während der Standard der zweiten Gruppe einen gesunkenen Silberwert vorauszusetzen scheint; B. plädiert für ein Verhältnis

¹⁵ Es sei lediglich auf die Münzen verwiesen, die W.L. Brown, *The Etruscan Lion* (Oxford 1960), S. 151 Anm. 1, zusammengetragen hat. Einen Löwenkopf mit einem Speer im Maul zeigen neben den Münzen der thessalischen Oitaioi zwei Phalerae aus dem Fedulovo-Hortfund: M.Y. Treister in: *New Studies on the Black Sea Littoral* (Oxford 1996), S. 106 f. Abb. 36-37. Auch im szenischen Zusammenhang taucht der waffensprengende Löwe auf, etwa auf der Schale aus Solocha: J. Boardman, *The Diffusion of Classical Art in Antiquity* (London 1994), S. 203 Abb. 6.24.

¹⁶ Die behelmte Figur auf den Reversen der sog. Porusprägung (Price, *Alexander*, Taf. 159 G-H) ist trotz anderslautender Äusserungen nicht endgültig gedeutet. Auch die Identität des Mannes im Fellhelm auf den Tetradrachmen des Seleukos I. aus Susa (Newell, *ESM* 413) ist ungewiss.

Silber zu Gold = 15:1 (Statere zu 5.60 g, Halbstatere zu 2.85 g, Viertelstatere zu 1.40 g). Diese Ratio schreibt B. auch der Elektronprägung des Agathokles zu und errechnet ein virtuelles Silbergewicht der 6.62 g schweren Stücke von 30.98 g; mit Jenkins' Ratio 13:1 läge dieser Wert bei 27.59 g. Dennoch ist schwer auszumachen, welches Nominal die Elektronstücke repräsentieren. Ähnlich wie bei den kürzlich von M. Ierardi untersuchten Silberemissionen¹⁷ zeigt die Goldwährung des Agathokles einen mehrmaligen Wechsel der Legendens, in denen sich die zunehmende Autorität des Tyrannen widerzuspiegeln scheint: Aus ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ wird ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ, später ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ ΒΑΣΙΛΕΩΣ; den Gipfel der Entwicklung bildet ein Stück in Wien, wo der Genitiv ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ in die adjektivische Form ΑΓΑΘΟΚΛΕΙΟΣ umgeschnitten ist. Hier wie auch in der Ikonographie ist das Vorbild der östlichen Königsmünzen (Philipp II., Alexander d. Gr., Ptolemaios I.) mit Händen zu greifen.

Andrew Burnett - Michael Crawford, *Overstrikes at Neapolis and Coinage at Poseidonia-Paestum*, bringen ein neues Indiz für die Chronologie der neapolitanischen Bronzeprägungen bei. Nachdem M. Taliercio unter den Stücken ihrer Serie III a viele Exemplare gefunden hatte, die auf Münzen der 263 gegründeten Stadt Aesernia überprägt sind, ziehen B. und C. ein Exemplar heran, das auf ein Bronzestück Hierons II. geprägt ist. Da auch dieser Untertypus einem *terminus post quem* in den 260er Jahren unterliegt, dürften die überprägenden Münzen von Neapolis geschlossen in die Jahre des I. Punischen Krieges gehören. Daran anknüpfend, verwahren sich B. und C. gegen nachlässiges Datieren von Fundmünzen, die im Falle Poseidonias zu der irrigen Vorstellung geführt hatten, die Gründung der Kolonie Paestum habe eine tiefgehende Zäsur in der Stadtgeschichte bewirkt.

V. Alexander

Es ist unvermeidbar, dass ein Riesenwerk wie M. Prices Katalog der Alexanderprägungen mit Druckfehlern und dezisionistischen Fehlzusweisungen behaftet ist. Charles A. Hersh legt in seinem Beitrag *Additions and Corrections to Martin J. Price's 'The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus'* die nötigen Korrekturen in gebündelter Form vor. Eine Liste gilt unedierten Alexandermünzen, eine zweite enthält Korrekturen der Errata und Hinweise auf neue Forschungsergebnisse. Nicht nur Spezialisten werden H. für diese Kärnerarbeit dankbar sein.

Georges Le Rider entwickelt für *Les tétradrachmes macédoniens d'Alexandre* eine von M. Prices Vorschlägen abweichende Gliederung. LR. hält an der von E.T. Newell rekonstruierten «grande serie» fest, die ihm in der Tradition der Münzprägung Philipps II. zu stehen scheint, und legt diese als Serie 1 nach Amphipolis. Hinsichtlich der von N. Moore vertretenen Fusion der Serien 2 und 3 mag sich LR. nicht für oder wider entscheiden. Eine 4. Serie, die ikonographisch an die Münzen Philipps anknüpft, ist davon zu trennen, so dass LR. mindestens drei Prägestätten scheidet. Die Lokalisierung der Ateliers in Pella, Aigai, Amphipolis oder Pydna bleibt freilich hypothetisch; selbst die von Price und LR. akzeptierte Deutung des Beizeichens einer Fackel (ehem. Reversbild der Münzen von Amphipolis) ist nach strengen Maßstäben nicht gesichert.

Katerini Liampi, *A Hoard of Bronze Coins of Alexander the Great*, publiziert einen Hortfund von 40 Dichalka, die z.T. den Namen Alexanders tragen (Herakles/Adler), z.T. anonym sind (Schild/Helm). Wechselnde Beizeichen und Ligaturen - der Fund hat die Varianten bedeutend vermehrt - stellen Synchronismen mit Alexanders Edelmetallprägungen her, so dass an den Eckdaten keine Zweifel übrig bleiben. L. erörtert anhand weiterer Hortfunde das Verbreitungsgebiet der beiden Serien. Die Serie mit dem charakteristischen Adler, der seinen Kopf zurückwendet, muss in den ersten Regierungsjahren des Königs entstanden sein, während die Serie mit dem makedonischen Schild etwas jünger ist; sie taucht u.a. in einem Hortfund aus Sardes (IGCH 1300) auf.

Arthur Houghton, *Arados, not Marathos*, modifiziert M. Prices Einteilung nordphönizischer Alexanderprägungen. Nachdem Price bereits festgestellt hatte, dass ein Tetradrachmon der Sammlung Hersh die Gepräge der beiden mutmasslichen Prägestätten Arados und Marathos miteinander koppelt, kann H. nun ein anderes Exemplar (aus dem Funde von Failaka, CH VIII, 256) nennen, das die Kette verlängert. H. neigt dazu, die Serie «Arados - Marathos» geschlossen nach Arados zu legen (die Ligatur A-P auf den ersten Stempeln könnte dafür sprechen), und den Anker, der im zweiten Abschnitt der Serie mehrmals als Beizeichen auftritt, als das persönliche Emblem des Seleukos zu deuten: Seleukos trat nach seiner Flucht aus Babylon 316 in die Dienste Ptolemaios' und hätte nach H. diese Emissionen veranlasst. So reizvoll und überzeugend dies klingt, so sei doch betont, dass sich H.s absolute Chronologie auch auf seine Interpretation des Beizeichens stützt, die sich folglich in der chronologischen Diskussion erst noch bewähren muss.

Einer zypriotischen Gruppe von Alexandermünzen widmet sich Hyla A. Troxell, *Alexanders from Soli on Cyprus*. Die Gruppe besteht aus Gold- und Silbermünzen und schliesst sich durch ein gemeinsames Beizeichen, eine Prora, zusammen. E.T. Newell hatte die Gruppe nach Amathus gelegt, M. Price, der Newell darin folgte, spielte bereits mit dem Gedanken an eine Übertragung nach Soloi.¹⁸ T. zieht strikt Soloi vor; aus dem allgemeinen Grund, weil Soloi neben Salamis die blühendste alexanderzeitliche Metropole der Insel war, und aus einem speziellen Grund, nämlich den beiden Buchstaben ΣΟ, die auf einem Exemplar unterhalb der Legende erscheinen. Das allgemeine Argument wiegt vorerst schwerer als das spezielle, denn auf dem fraglichen Exemplar wird das mutmassliche Münzstätteninitial vom Flanrand so verstümmelt, dass die Lesung des Omikrons noch nicht als gesichert gelten kann. Theoretisch wäre auch ein Omega oder ein Theta möglich.¹⁹

¹⁷ AJN 7-8, 1995-96, S. 1-76.

¹⁸ M.J. Price, *The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus* (Zürich/London 1991), S. 396.

¹⁹ Die Abbildung täuscht unter der Rundung des zweiten Buchstabens den Rest einer Querhaste vor; C. Arnold-Bucchi bestätigt nach Autopsie, dass nur die Rundung zu erkennen sei. Auf dem von T. bereits in: XAPAKTHP. Festschrift M. Oikonomidou (Athen 1996), S. 284 f. Nr. 3, vorgestellten stempelgleichen Exemplar (Classical Numismatic Group 32, 1994, 1152) ist nur die obere Hälfte des Sigmas erhalten.

VI. Hellenismus

Carmen Arnold-Biucchi, *The Pergamene Mint under Lysimachos*, rollt die Problematik der Silberprägung des Diadochen Lysimachos neu auf. Um eine den heutigen Ansprüchen genügende Basis zu schaffen, legt A.-B. eine Stempelstudie zugrunde, von der hier ein Ausschnitt vorgestellt wird: die Prägung der Offizin von Pergamon, entstanden zwischen 301 und 282. Deren Erzeugnisse schliessen sich durch wiederkehrende Signaturen und Beizeichen, aber auch durch technische und stilistische Merkmale eng zusammen. E.T. Newells Zuweisung der Gruppe nach Pergamon wurde durch Neufunde eines bisher unbekanntes Typus' pergamenischer Tetradrachmen glänzend bestätigt. Diese unter Eumenes II. entstandenen Münzen zeigen auf der Vorderseite ein Medusenhaupt, auf der Rückseite eine Kultstatue ähnlich der ephesischen Artemis, die allerdings durch eine Beischrift als Athena Nikephoros benannt ist.²⁰ Ein übereinstimmendes Idol taucht als Beizeichen auf der Lysimachos-Serie auf, so dass nun auch das Datum der Kultgründung der pergamenischen Athena Nikephoros neu überdacht werden muss. Der Werkstattbericht lässt hoffen, das alte Desiderat eines Corpus' aller Lysimachosprägungen bis 281 werde bald erfüllt werden.²¹ - Ein Hinweis zu den Tafeln: Durch eine Panne, die nur als momentaner Zusammenbruch der Kommunikation zu erklären ist (Anm. der Red.), wurden Abbildungen verwendet, die mit den Katalogangaben nicht übereinstimmen. Eine entsprechende Korrekturliste ist bereits veröffentlicht,²² sei aber zur Bequemlichkeit wiederholt: Taf. 3: 1b [dito], 3a [dito], 7b [8b, O 2/R 8], 9a [10a, O 3/R 10], 11a [12a, O 3/R 12], 13a [15a, O 4/R 15], 16a [18a, O 5/R 18], 23a [25a, O 6/R 24], 24b [26b, O 7/R 25], 29c [31c, O 8/R 30], 34a [36a, O 8/R 35], 40b [42b, O 9/R 41]. Taf. 4: 44a [46a, O 9/R 45], 45a [47a, O 9/R 46], 47a [49a, O 9/R 48], 50a [52a, O 10/R 51], 53a [55a, O 10/R 54], 57b [60b, O 10/R 59], 60c [64c, O 12/R 62], 63a [68a, O 12/R 66], 65a [70a, O 14/R 68], 67a [72a, O 14/R 70], 68a [73a, O 15/R 71], 72c [77c, O 13/R 75]. Taf. 5: 75b [80b, O 13/R 78], 76a [81a, O 16/R 79], Vergrößerung 72c [77c, R 75].

Mando Oeconomides, *The 1979 Tricala Hoard of Alexanders*, publiziert einen aus rund 100 Tetradrachmen bestehenden Hortfund. Mehr als die Hälfte des Bestandes machen Münzen Alexanders des Grossen aus, ein weiteres Fünftel sind athenische Tetradrachmen des späten *old style*. Die anderen Prägeherren sind Philipp III., Demetrios Poliorketes, Antigonos Monophthalmos, Lysimachos und Seleukos I. Der Fund gliedert sich in eine ganze Reihe von Horten ein, die gegen die Mitte des 3. Jhs in Mittelgriechenland verborgen wurden; ein Symptom der unsicheren Verhältnisse, als Mittelgriechenland Schauplatz des Konfliktes zwischen Antigoniden und Ptolemäern war. Die konsequente Politik des Numismatischen Museums in Athen, Hortfunde in seinen Beständen zu veröffentlichen, ist zu begrüssen und sollte Schule machen.

²⁰ z.B. G.Le Rider, Un tétradrachme d'Athéna Nikephoros, RN 1973, S. 66-79.

²¹ Die Stempelfolge liesse sich vereinfachen. Da nur zwei Koppelungsgruppen durch gemeinsame Reversstempel miteinander verbunden sind (R 17 und R 60), ist die Plazierung der Koppelungen 18, 48, 57, 66 und 71 unnötig verwirrend.

²² A. Walker, NumCirc. 106.5, June 1998, S. 211. Unabhängig davon liegt mir eine übereinstimmende Korrekturliste von Frau Arnold-Biucchi vor.

Richard Ashton, *Hellenistic Bronze Coins of Abdera with a Male Portrait*, wirft neues Licht auf eine Serie abderitischer Bronzemünzen, die mit einiger Sicherheit (Überprägungen auf kaum zirkulierte Münzen von Mays Periode IX) dem frühen 3. Jh. zugewiesen werden kann. Das Porträt eines Mannes mit Diadem und kleinen Schläfenflügeln hat mehrere Benennungen erfahren; A. diskutiert die vorgeschlagenen Möglichkeiten (Ptolemaios III.-V., Antiochos II.), um die Frage dann doch offenzulassen. Wenn sich das Schlussdatum näher eingrenzen liesse (vor 281?), käme auch Lysimachos in Frage.

William A. Stancomb, *Agathopolis: a Mint on the Black Sea Coast*, stellt die spärlichen Hinweise zusammen, die für die Existenz einer Stadt dieses Namens an der Ostküste der thrakischen Chersones bestehen: Einerseits einige Bronzemünzen mit dem Ethnikon ΑΓΑΘΟ, andererseits die Notiz eines byzantinischen Autors. Die Identifizierung von Agathopolis mit der ergrabenen Siedlung bei Ahtopol ist leider trotz einiger Inschriftenfunde noch nicht gesichert. S. bezweifelt, dass es sich bei dem jugendlichen Kopf auf den Münzaversen²³ um ein Porträt des Lysimachos oder seines (namengebenden?) Sohnes Agathokles handle, sieht aber so enge Beziehungen zwischen diesen und den Münzen des thrakischen Dynasten Adaios, dass er ein Porträt desselben für möglich hält. M.E. spricht das Diadem gegen Agathokles; mehr lässt sich gegenwärtig kaum sagen.

Harold B. Mattingly, *The Coinage of Mithradates III, Pharnakes and Mithradates IV of Pontos*, zieht die Zuschreibung der ebenso berühmten wie seltenen Tetradrachmen eines Mithradates an den dritten pontischen König dieses Namens in Zweifel. Denn obwohl Mithradates III. im Jahre 196/5 nachweislich bereits verstorben war, tauchten drei seiner Tetradrachmen in frischem Zustand in zwei Hortfunden auf, die erst kurz nach 160 unter die Erde kamen. M. zieht neben diesem zweifellos paradoxen Befund auch die Beischriften und Beizeichen auf Drachmen von Amisos zu Rate, die bisher mit Mithradates III. verbunden wurden. Diese Drachmen sind über Beizeichen eng mit Emissionen von Mithradates' Nachfolger Pharnakes verbunden, tragen aber Beischriften, die eine Verbindung zu Pharnakes' Bruder Mithradates IV. und dessen Gattin Laodike nahelegen. M. schlägt darum vor, die bisher auf Mithradates III. bezogenen Gepräge als frühe Emissionen des Mithradates IV. zu interpretieren, zumal diese Konstruktion manches historische Problem lösen helfe. Ganz so einfach ist es freilich nicht. Die berühmten Porträtmünzen Mithradates' III. (um vorerst bei dieser Zuschreibung zu bleiben) zeigen einen Mann mittleren Alters mit rundem Kopf, einer stumpfen Nase und kurzgeschnittenem, bereits etwas schütterem Haar. Den Porträts seiner Nachfolger Pharnakes und Mithradates IV. haftet zwar Familienähnlichkeit an (zumal untereinander), aber ihre Köpfe sind deutlich länger (Pharnakes hat sogar ein ausgesprochenes Pferdegesicht), die Nasen sind lang und schmal, die Mundpartien wölben sich vor. Während Pharnakes ähnlich wie Mithradates III. kurzes Haar und Geheimratsecken trägt, ist das Haar seines Bruders Mithradates IV. füllig. Kurz: Laut M. erschiene Mithradates IV. auf seinen frühen Porträtmünzen als gesetzter Herr, während er sich später jugendlich hätte darstellen lassen. Unmöglich ist das nicht,

²³ Auf der Kleinbronze MMAG 41, 1970, 46 ist der Kopf besser zu erkennen als auf den von S. vorgelegten Gipsphotos.

man denke an die Porträts von Antiochos IV.! Die physiognomischen Unterschiede zwischen den beiden Mithradates erscheinen mir jedoch zu bedeutend, als dass ich mich mit M.s provokanter Theorie befreunden könnte.

Der von Philip Kinns, *CH* 8, 474: *Milesian Silver Coinage in the Second Century BC*, ausführlich behandelte Hortfund ist für unsere Kenntnis der hellenistischen Münzprägung Milets von grösster Bedeutung. Mit einem Schlag hat er den Katalog von B. Deppert-Lippitz um 45 Varianten bereichert, darunter mehrere neue Signaturen und wichtige Stempelkoppelungen. Der glückliche Umstand, dass die Schlussgruppe des Fundes durch athenische Tetradrachmen der Jahre 118/17 fest datiert ist, gibt zudem Anlass, das Auslaufen der milesischen Prägungen rund ein halbes Jahrhundert tiefer anzusetzen als bisher. Diese Spätdatierung dürfte für die Chronologie der kleinasiatischen Prägungen folgenreich sein.

François de Callataÿ, *Les monnaies hellénistiques en argent de Ténédos*, legt eine umfassende Stempelstudie der Stephanophoren von Tenedos vor.²⁴ Bisher hatte sich die Forschung mit einer groben Datierung dieser Gruppe in das mittlere 2. Jh. zufriedengeben müssen, weil diese Münzen - von dem Hort vom Limani Chersonisou (IGCH 332) abgesehen - nicht in datierbaren Kontexten auftauchen. C. zieht daher mehrere Überprägungen heran: Maroneia auf Tenedos, wobei die Emission von Maroneia einem *terminus ante quem* 85 v. Chr. unterliegt, und Tenedos auf Thasos (Herakles Soter-Gruppe). So kann C. mit aller gebotenen Vorsicht eine späte Datierung gegen 100 v. Chr. vertreten. Ob gar ein Zusammenhang mit Mithradates VI. Eupator vorliegt, der die Insel als Flottenbasis nutzte, bleibt vorerst dahingestellt.

Jennifer A.W. Warren, *Updating (and Datedating) the Autonomous Bronze Coinage of Sikyon*, ergänzt ihre Untersuchungen aus den 80er Jahren um eine Menge neuer Varianten. Sikyon hat schon im letzten Viertel des 5. Jhs. Bronzegegeld zu prägen begonnen, was W. auf enge Kontakte zu Sizilien zurückführt. Bedeutende chronologische Veränderungen ergeben sich erst im Hellenismus: Seitdem Ch. Boehringer das vermeintliche Schlussdatum der Prägungen der Achäischen Liga ausgeräumt hat, werden immer mehr peloponnesische Gepräge vom Sog des *datedating* erfasst. W., die zu den energischsten Befürwortern von Boehringers Vorstoss zählt, erwägt gar eine zeitliche Absenkung ihrer Gruppen 10 und 11 in das 1. Jh. Die Fundevidenz ist freilich noch etwas schmal.

VII. Kaiserzeit

Cornelius Vermeule, *Antonia Minor in the East*, publiziert ein weibliches Porträt aus grünem Basalt, das einer apokryphen Statuengruppe angehört haben könnte (ein noch unpublizierter, angeblicher Julius Caesar soll aus ähnlichen Quellen stammen). Die Benennung Antonia Minor geht wohl auf diesen unterstellten Zusammenhang zurück. Da die einfache Strähnenfrisur der Antonia Minor zu Verwechslungen einlädt (der Streit um die Identität der Juno Ludovisi ist notorisch), bliebe zu prüfen, ob hier nicht eher eine Ptolemäerin dargestellt ist. Diesem Anliegen widersetzt sich

²⁴ Der Katalog ist etwas unübersichtlich, weil C. mit jeder Gruppe die Stempel neu zu zählen beginnt; darum ist es auch mühsam, mit den Tafeln zu arbeiten.

das einzige dargebotene Photo (Taf. 73) - eine verzerrende Schrägansicht -, das mehr verbirgt als es zeigt und nach geltenden Standards schlicht skandalös ist. Ohne Vorlage von vier neutralen Seitenansichten (tunlichst von einem Gipsabguss) lässt sich das Stück nicht abschliessend beurteilen.

M. Price hat nur wenig über «Greek Imperials» geschrieben; an eine dieser Publikationen knüpft Michel Amandry, *A propos d'une monnaie de Sébastè en Phrygie frappée pour Septime Sévère, Caracalla et Géta en 198*, an. A. stellt das zweite bekannte Exemplar einer Grossbronze von Sebaste vor und erörtert die Emission, die in drei Nominale gegliedert ist und eine Analogie in einer Prägung des benachbarten Dionysopolis findet. A. datiert die Emission aufgrund der Legende, in der Caracalla Augustus und Geta Caesar genannt wird, nach den 28. Januar 198. Damals begingen die Brüder allerdings ihren *dies imperii*, die Rangerhebung fand schon im Herbst 197 statt.²⁵ Für das phrygische Geld bliebe diese Differenzierung wohl ohnehin Haarspalterei, aber es ist interessant, dass das Porträt des Septimius Severus noch dem 1. Typus zuzurechnen ist, der in der reichsrömischen Münzprägung kurz nach der 8. Proklamation zum Imperator (Herbst 195) von dem nächsten Typus abgelöst wird.²⁶

Ann Johnston, *Questions of Survival*, vertritt in der Frage, ob sich Prägeausstösse statistisch quantifizieren lassen, eine wohltuend skeptische Position (vgl. den Beitrag von D. Sellwood). Sie beobachtet die Einflüsse, die der Währungsverfall im 3. Jh. n. Chr. auf die heutige Repräsentanz einzelner Serien nahm: Entwertete Serien konnten entweder überprägt (Perge) oder gegengestempelt werden (Side) oder auch beides (Nikaia). Im ersten Fall ist von den älteren Serien so wenig auf uns gekommen, dass noch nicht einmal das quantitative Verhältnis zu den jüngeren Münzen geschätzt werden kann, geschweige denn der absolute Prägeausstoss.

William E. Metcalf, *Aurelian's Reform at Alexandria*, beleuchtet zwei Unregelmässigkeiten der alexandrinischen Münzprägung unter Aurelian: Einerseits die schon von M. Price notierte doppelte Zählung des Jahres 272; M. führt sie auf absichtliches Beiseiteschaffen der Prägungen Zenobias zurück, nachdem Aurelian Alexandria seiner Gegnerin wieder entrissen hatte. Andererseits das Fehlen der ersten Jahrgänge von Aurelians Serien in mehreren Hortfunden, was M. mit dem plötzlich rapide sinkenden Münzgewicht in Verbindung bringen möchte, einem Vorgang, der möglicherweise in direkter Parallele zu Aurelians Reform des Antoninian (274) steht. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Phänomenen zeichnet sich also nicht ab.

Das Buch ist, von den erwähnten Verwechslungen auf mehreren Tafeln abgesehen, gut ediert und gediegen gedruckt. Dass sich etwas Streusand unter die Nuggets mischt, ist bei Sammelschriften unvermeidlich.

Wolfgang Fischer-Bossert
Deutsches Archäologisches Institut
Athen

²⁵ Z. Rubin, *Historia* 5, 1975, S. 431 ff.

²⁶ J. Raeder, *JdI* 107, 1992, S. 184 f.

